

**WS 2/1 „Darf man denn gar nichts mehr sagen? – Konturen einer vorurteilsbewussten und machtkritischen Sprache in Bildungseinrichtungen“**

Referentin: Petra Wagner (Fachstelle Kinderwelten für Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung)

**Beschreibung**

Nach einem theoretischen Input folgte Kleingruppenarbeit, um sich zu Erfahrungen auszutauschen, die mit dem Ansprechen sprachlicher Diskriminierung einhergehen. Daran anschließend fand eine Gesprächsrunde im Plenum statt, bei der einzelne Erfahrungen geteilt wurden. Die Zusammenfassung der Ergebnisse erfolgte anhand einer Präsentation zu Abwehrmustern gegenüber Veränderungen von (diskriminierenden) Sprachgewohnheiten. Abschließend konnten Fragen zum Thema an die Referentin und im Plenum gestellt werden.

**Inhaltliche Schwerpunkte bzw. Hauptthesen**

Zentral ist die Entwicklung einer inklusiven Sprache der pädagogischen Fachkräfte in Bildungseinrichtungen, da sprachliche Normierungen die Verletzlichkeit von Kindern und Familien verstärken. Diskriminierende Bezeichnungen funktionieren nur in ungleichen Machtverhältnissen. Bezeichnungen enthalten gesellschaftliche Bewertungen, was als „normal“ bzw. „wünschenswert“ gilt, und Kinder nehmen schon sehr früh wahr, wer in der Gesellschaft welcher Kategorie zugeordnet wird sowie zu welcher sie selbst gehören. Sprachliche Diskriminierung findet auf unterschiedlichen Ebenen, z.B werden bestimmte Sprachen werden diskriminiert (z.B. Verbot der Muttersprache) oder Diskriminierung wird über Sprache ausgedrückt.

Verschiedene Formen von Abwertung mittels Sprache sind:

- adultistische Kommunikation (z.B. „Tu nicht so!“, „Mein liebes Fräulein!“)
- diskriminierende Schuldzuweisung
- bewertende Normierung (Verschiedenheit wird bewertet)
- Othering (wir und die „anderen“)

Kinder entwickeln ihr Selbstbild im Kontakt mit ihre Umgebung und den Rückmeldungen der Umwelt (Personen, Material, Werbung...), so führt gesellschaftliche Abwertung der sozialen Bezugsgruppe des Kindes zu einer negativen Identitätsentwicklung.

Eine respektvolle Sprache ändert nichts grundsätzlich an den Benachteiligungen aber sie trägt dazu bei, dass sie in den Bildungseinrichtungen nicht verstärkt werden.

Diskriminierung muss erkannt und benannt werden- dazu braucht es sprachliche Verständigung. Es sollte konzeptionell in den Einrichtung verankert werden und ist keine „Privatsache“.

**Fazit**

Vorurteilsbewusstheit und das Hinterfragen von Sprachgewohnheiten ist ein unabschließbarer, reflexiver Prozess. Dabei sind folgende Aspekte wichtig:

- auf sachlich konkrete Informationen achten
- Beschwerden von Kindern ernst nehmen
- empowernde Sprache einüben

Die Verantwortung für einen machtkritischen und vorurteilsbewussten Sprachgebrauch liegt bei den Erwachsenen. Dabei ist die Entwicklung einer inklusiven Sprache nur ein Aspekt von Inklusion aber ein sehr wichtiger!